



SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00
BIC: BFSWDE33XXX

www.aerzte-ohne-grenzen.de

MEDIZINISCHE HILFE IM KREUZFEUER



Am 3. Oktober 2015 wurde das von ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützte Krankenhaus in Kundus, Afghanistan, mehrmals bombardiert und völlig zerstört. © MSF

MÉDECINS SANS FRONTIÈRES (MSF) /
ÄRZTE OHNE GRENZEN e. V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin, Deutschland

Telefon: +49 (0)30 700 130-0
Fax: +49 (0)30 700 130-340
office@berlin.msf.org
www.aerzte-ohne-grenzen.de
www.msf.org

Verantwortlich: Ulrike von Pilar
Redaktion: Petra Meyer
Mitarbeit: Nora Dettmer, Philipp Frisch,
Jolina Haddad, Christopher McAleer,
Sabine Rietz, Volker Westerbarkey,
Florian Westphal

Titelfoto: Das von ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützte Krankenhaus in Haidan, Jemen, wurde im Oktober 2015 Ziel eines Luftangriffs. © Atsuhiko Ochiai

Rückseitenfoto: Blick in die überfüllte Notaufnahme des Unfallzentrums in Kundus, Afghanistan, zwei Tage vor dem Luftangriff durch US-Streitkräfte. © MSF

Layout: Moniteurs, Berlin
Druck: Motiv Offset, Berlin
Litho: highlevel, Berlin
Gedruckt auf Recystar, 100% Altpapier,
chlorfrei, mit dem blauen
Umweltengel ausgezeichnet

© ÄRZTE OHNE GRENZEN e. V., März 2017

Inhalt

- 5 Medizinische Nothilfe
Im Kreuzfeuer
- 6 Verstoß gegen die Genfer Konventionen
Gezielte und illegale Angriffe
- 10 Angriffe auf Kliniken
„Bitte schweigt nicht!“
- 14 Syrien: Augenzeugenbericht
Geburt im Bombenhagel
- 16 Frühjahrskonferenz
Medizinische Hilfe unter Beschuss
- 20 Jemen: Augenzeugenbericht
Angst im Nacken
- 23 Klinikalltag
Stimmen aus der Notaufnahme
- 26 Weltsicherheitsrat
„Resolution 2286 hat versagt“
- 30 Afghanistan
Bomben auf Klinik



Dr. Volker Westerbarkey © Sebastian Bolesch

Medizinische Nothilfe Im Kreuzfeuer

In der Nacht zum 3. Oktober 2015 wurde ein Krankenhaus von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Kundus, im Norden Afghanistans, durch einen gezielten Angriff der US-amerikanischen Streitkräfte komplett zerstört. 42 Menschen starben, darunter 24 Patientinnen und Patienten sowie 14 Mitarbeitende. Das Krankenhaus war allen Konfliktparteien bekannt. Wir hatten die GPS-Daten kommuniziert. Trotzdem wurde es bombardiert.

Kundus ist keineswegs ein Einzelfall. In den letzten Jahren hat es unzählige Gewaltakte gegen medizinische Einrichtungen in vielen Konfliktgebieten gegeben – am sichtbarsten in Syrien und Jemen, aber auch im Südsudan oder in der Zentralafrikanischen Republik. Derartige Vorfälle verstoßen klar gegen die Genfer Konventionen, denen zufolge weder Krankenhäuser noch medizinisches Personal oder Patienten zur Zielscheibe werden dürfen. Alle Staaten weltweit haben sich zur Einhaltung des humanitären Völkerrechts verpflichtet.

Wie also sind diese Angriffe auf Krankenhäuser, Patienten und Personal – auch verübt durch staatliche Armeen – zu bewerten? Sind es Unfälle? Einzelfälle? Werden sie absichtlich verübt? Ist die Logik des „Kollateralschadens“ in Zeiten der Terrorabwehr schon so verbreitet, dass sie als Entschuldigung für jegliches Angriffsziel herhält? Ist das jetzt die Realität, auf die wir uns als medizinische Hilfsorganisation in Syrien und anderswo einstellen müssen?

Die meisten dieser Angriffe werden nicht untersucht, vor allem nicht von einer unabhängigen Institution. Wie kann es sein, dass sich niemand dafür verantworten muss, wenn es doch um klare Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht geht? Welche Botschaft geht von diesen Gewaltakten aus, wenn niemand zur Rechenschaft gezogen wird? Welche Wirkung hat dieses Desinteresse an der Einhaltung des Rechts und die damit verbundene Straflosigkeit auf die Angehörigen der Getöteten und die Überlebenden dieser Vorfälle?

Diese Broschüre versucht, einige Antworten zu geben und zeigt auf, dass es ohne einen beherzten politischen Willen nicht möglich sein wird, das Recht auf medizinische Hilfe langfristig zu schützen und durchzusetzen.

Dr. Volker Westerbarkey
Präsident ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Verstoß gegen die Genfer Konventionen

Gezielte und illegale Angriffe

Verwundete und Kranke, ob Zivilisten oder Kämpfer, genießen nach den Genfer Konventionen ein Recht auf Schutz und Hilfe. Der Schutz gilt auch für medizinisches Personal, für Krankentransporte und Krankenhäuser. Doch die Wirklichkeit zeigt: Kliniken werden weltweit bombardiert, Patienten getötet, medizinische Fachkräfte bedroht, entführt oder ermordet. Florian Westphal, Geschäftsführer von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Berlin, plädiert für eine unabhängige Untersuchung dieser Verbrechen.

2016 gab es mehr als 50 Angriffe auf medizinische Einrichtungen, die von ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützt werden – allein in Syrien. Auch im Jemen oder im Irak wurden Kliniken und Helfer zur Zielscheibe. Wie erklären Sie sich das?

Manchmal wird grob fahrlässig in Kauf genommen, dass Patienten und Helfer zu Tode kommen, in anderen Fällen handelt es sich um gezielte Angriffe. In vielen Konflikten ist zu beobachten, dass die zivile Bevölkerung und zivile Einrichtungen, wie Krankenhäuser, Schulen und religiöse Stätten, ohne Rücksicht bewusst angegriffen werden. Auch im Südsudan, in Nigeria oder in der Zentralafrikanischen Republik, um nur einige Beispiele zu nennen, wird der Unterschied zwischen bewaffneten Kämpfern und jenen, die nicht an Kampfhandlungen teilnehmen, oft vorsätzlich ignoriert. Tausende Männer, Frauen und Kinder werden zur Zielscheibe illegaler Angriffe.

Uns wird öfter vorgeworfen, dass wir auch verwundete Kämpfer behandeln. Genau das aber fordern die Genfer Konventionen: Unpar-

teisiische Hilfe ohne jegliche Diskriminierung für die Verwundeten und Kranken zu leisten, die nicht oder nicht mehr am Kampf teilnehmen – ohne Ansehen der Person. Heute wird genau diese humanitäre Forderung zunehmend in Frage gestellt. Doch der Arzt deines Feindes ist nicht dein Feind: Wenn das nicht mehr gilt, sind Patienten und Helfer in Lebensgefahr.

Wie bewerten Sie die Folgen dieser Angriffe – für die Menschen in diesen Ländern und für die humanitäre Hilfe?

Die Folgen für die betroffenen Menschen sind verheerend. Sie sind nirgendwo und niemals sicher: Jedes Mal, wenn sie aus dem Haus gehen, um einzukaufen oder Verwandte zu besuchen, können sie Opfer eines Angriffs werden. Eltern, die ihre Kinder morgens zur Schule schicken, fragen sich jedes Mal, ob sie abends wohlbehalten zurückkehren werden. Zum Arzt oder ins Krankenhaus zu gehen, wird lebensgefährlich: Wir haben von Kranken in Syrien gehört, die keine Kliniken mehr aufsuchen, weil das Risiko eines Angriffs zu groß ist. Oftmals bleibt der Bevölkerung angesichts

Die 78-jährige Syrerin musste in den Libanon fliehen. Sie leidet unter Hochblutdruck und Diabetes.
© Abbass Salman / MSF





Das syrische Mädchen wurde durch einen Luftangriff schwer verletzt und musste in einem von ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützten Krankenhaus in Jordanien operiert werden.
© Denis Bosnic

dieser Bedrohung keine andere Wahl als zu fliehen – zumeist suchen sie im eigenen Land Schutz, oft aber auch im Ausland. Abgesehen von den physischen Folgen für die Menschen verursacht diese ständige Bedrohung und Unsicherheit auch psychische Probleme. Bei Angriffen auf Krankenhäuser oder andere zivile Einrichtungen sind leider auch immer wieder humanitäre Helfer ums Leben gekommen oder verwundet worden. Hilfe in Kriegsgebieten ist immer ein riskantes Unterfangen, aber wir können unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht unbegrenzten Risiken aussetzen. Deswegen bleibt ÄRZTE OHNE GRENZEN oft keine andere Wahl, als das Personal aus Krankenhäusern ganz oder teilweise abzuziehen. Es ist jedes Mal ein harter Schritt, denn wir wissen, dass wir damit die medizinische Hilfe gerade für die Menschen, die sie am meisten brauchen, weiter einschränken.

Haben Angriffe auf medizinische Einrichtungen in den vergangenen Jahren zugenommen, oder täuscht dieser Eindruck?

Ob die Zahl dieser Vorfälle zugenommen hat, wissen wir nicht, da wir über keine gesicher-

ten Daten dazu verfügen. In den Genfer Konventionen ist jedenfalls klar geregelt, dass Krankenhäuser und Kranke kein militärisches Ziel sein dürfen. Doch dieses Prinzip scheint nicht mehr akzeptiert zu werden. In Syrien zum Beispiel ist mittlerweile sogar der Akt der medizinischen Hilfe im „Feindesgebiet“ per Gesetz verboten. Das ist doch verrückt: Ein Arzt operiert ein verwundetes Kind und wird damit zum Verbrecher!

Inwieweit hat ÄRZTE OHNE GRENZEN die operativen Strategien in Kriegsgebieten angesichts der vielen gezielten Angriffe verändert oder angepasst?

Angriffe dieser Art tragen dazu bei, dass wir in einigen Konflikten, wie zum Beispiel in Syrien, unsere Arbeit aus Sicherheitsgründen erheblich einschränken oder manchmal sogar vollständig einstellen mussten. In Syrien gelingt es uns zumindest noch, Krankenhäuser und Kliniken vom Ausland aus mit Medikamenten und Material zu versorgen. Mit medizinischen Fachkräften sind wir leider nicht mehr präsent. Außerdem versuchen wir verstärkt, die Konfliktparteien auf die von uns betriebenen oder

unterstützten medizinischen Einrichtungen aufmerksam zu machen, indem wir die GPS-Koordinaten der Standorte mitteilen.

Im Sicherheitsrat ist einerseits im Mai 2016 die Resolution 2286 verabschiedet worden, die das strikte Verbot der Angriffe auf medizinische Einrichtungen noch einmal unterstreicht. Gleichzeitig sind einige ständige Mitglieder des Sicherheitsrats aktiv in derartige Kampfhandlungen eingebunden. Wie bewerten Sie dieses Dilemma?

Das Verhalten dieser Staaten ist inakzeptabel. Sie sollten nicht nur als Kriegsparteien das Völkerrecht selbst respektieren, sondern müssten auch dafür Sorge tragen, dass mit ihnen verbündete Staaten medizinische Einrichtungen nicht angreifen. Der Skandal ist ja, dass es in letzter Zeit vor allem Staaten waren, die solche Angriffe ausgeführt haben, und eben nicht vorrangig nicht-staatliche bewaffnete Gruppen. Die UN-Resolution 2286 verpflichtet Staaten außerdem sicherzustellen, dass Angriffe auf medizinische Einrichtungen von einer

unabhängigen Instanz untersucht werden. Vor allem die ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrats sind jetzt gefordert: Sie müssen sich dafür einsetzen, dass diese Resolution konsequent umgesetzt wird.

Gibt es ein anerkanntes Gremium, das Vorfälle, die gegen das humanitäre Völkerrecht verstoßen, unabhängig untersuchen könnte?

Auf dem Papier ja: Es gibt die Internationale Humanitäre Ermittlungskommission*, die mögliche Verstöße gegen das Völkerrecht, wie zum Beispiel Angriffe auf Krankenhäuser, untersuchen soll. Sie kann aber nur mit Zustimmung der Konfliktparteien in Aktion treten. Kein Wunder also, dass diese 1991 eingerichtete Kommission bisher noch nie zum Einsatz gekommen ist. Leider können sich momentan Staaten oder Gruppen, die medizinische Einrichtungen angreifen, ziemlich sicher sein, dass ihr Vorgehen nicht unabhängig untersucht wird. Das ist natürlich völlig inakzeptabel und öffnet weiteren Gräueltaten gegen Patienten und medizinische Helfer Tür und Tor.

* International Humanitarian Fact-Finding Commission (IHFFC): www.ihffc.org

Angriffe auf Kliniken „Bitte schweigt nicht!“

Der Syrer Zedoun Al-Zoubi, Leiter der „Union of Syrian Medical Relief Organisations“, schickte anlässlich der Frühjahrskonferenz von ÄRZTE OHNE GRENZEN „Medical Care Under Fire“ im April 2016 folgende eindringliche Videobotschaft:

Nach dem Bombenangriff auf ein chirurgisches Krankenhaus in Ost-Aleppo, Syrien, musste der Betrieb eingestellt werden.
© Karam Almasri



Zedoun Al-Zoubi © MSF

„Liebe Freunde, Kollegen bei ÄRZTE OHNE GRENZEN und alle anderen weltweit, die mir heute zuhören: Ist es nicht seltsam, dass wir im 21. Jahrhundert, mit all den bisherigen Entwicklungen und all den Diskussionen über Menschenrechte, über das Wesentliche schlechthin sprechen müssen? Heute,

im April 2016, sprechen wir darüber, dass Krankenhäuser davor geschützt werden müssen, zur Zielscheibe zu werden. Ist das nicht seltsam?

In was für einer Welt leben wir heute? Über welche Prinzipien sprechen wir hier? Wer schützt denn die Menschenrechte wirklich? Wer verteidigt sie tatsächlich, wenn der Kern der Grundlagen verletzt wird? Ist es nicht – entschuldigt bitte – dumm, jetzt darüber zu sprechen? Und warum sprechen wir so spät darüber? Warum hat niemand vor drei oder vier Jahren an uns gedacht? Wir warten schon ziemlich lange. Wir haben ständig geschrien: ‚Bitte helft uns!‘

An jedem Tag im Sommer 2015 wurde eine medizinische Einrichtung angegriffen, an jedem Tag. Ich spreche nicht nur von Krankenhäusern. Ich spreche über Basisgesundheitszentren. Ihr wisst, was das ist, oder? Genau, da gehen meist nur Frauen und Kinder hin. 75 Prozent der Patientinnen und

Patienten sind Frauen und Kinder. Warum werden gerade sie angegriffen? Wir haben letzten Sommer auch vier Krankenhäuser verloren. Sie wurden durch Kampfbomben zerstört, die vom Himmel fielen. Jeder weiß, wer dafür verantwortlich ist. Aber warum? Warum hat niemand darüber gesprochen? Warum mussten wir so lange darauf warten?

Seit 2012 waren die Bombardierungen durch die syrische Regierung systematisch. Es tut mir leid, ich muss es sagen, obwohl es nicht wirklich neutral ist – und das Neutralitätsprinzip müssen wir schützen – aber wir müssen auch klar sein: Seit 2012 bombardiert die syrische Regierung unsere Krankenhäuser, Basisgesundheitszentren und alle medizinischen Einrichtungen aus der Luft. Wir haben jeden um Hilfe gebeten. Schließlich hat uns jemand geholfen. Ich weiß, dass ihr wisst, wie schmerzhaft es ist, denn ihr habt in Kundus und in Maarat Al-Numan, in Idlib, Krankenhäuser verloren. Ich habe viel geweint, wir alle weinen schon seit drei oder vier Jahren.

Ich kann unsere Ärzte nicht bitten, im Land zu bleiben. Warum sollten sie? Mindestens 11.000 Ärzte haben das Land verlassen. Mit jeder Einrichtung, die angegriffen wird, verlieren wir nicht nur die Einrichtung selbst, die Ärzte, die Pflegekräfte, die Techniker und auch einige Patienten, wir verlieren zudem die medizinische Versorgung für die in der Umgebung lebenden Zivilisten.

Viele Menschen fragen mich: ‚Warum passiert das? Warum zielen die Kampfflieger auf Gesundheitseinrichtungen?‘ Ich versuche mal eine Antwort, obwohl ich mir nicht sicher bin, ob sie richtig ist, denn ich begreife es eigentlich nicht. Sie wollen uns sagen: ‚Entweder wir oder Chaos‘, ‚Entweder wir oder die Grundversorgung‘ und ‚Wenn jemand versucht, diesen gegnerischen Gebieten zu helfen, dann werden sie dafür bezahlen müssen, dann werden noch mehr Flüchtlinge in ihre Länder kommen‘. Das ist natürlich verrückt, es ist inakzeptabel, aber es ist die einzige Rechtfertigung, die mir einfällt.

Abu Jader, 36 Jahre, konnte mit seiner Familie aus Ost-Aleppo fliehen. Doch in Europa fühlt er sich nicht willkommen.
© Mohammad Ghannam/MSF

Stellt euch das mal vor: In nur drei Monaten haben die Vereinten Nationen mindestens 150 Fälle von gezielt angegriffenen Krankenhäusern und medizinischen Einrichtungen dokumentiert, in drei Monaten: Juli, August, September 2015. Ich war zufällig im Land im September/Okttober, als die russische Intervention begann. Ihr habt keine Ahnung, wie zerstörerisch und genau diese gezielten Angriffe sind. Ich war in Al-Hader, ein Dorf im Süden von Aleppo, und ich sah, wie die erste Rakete zehn Meter entfernt vom Krankenhaus landete. Drei Minuten später traf die nächste Rakete das Krankenhaus direkt. Es soll bloß niemand von Kollateralschaden sprechen, niemand kann das als Kollateralschaden rechtfertigen. Es geschah absichtlich, systematisch.

Wahrscheinlich berichte ich euch nur, was ihr eh schon wisst. Aber das reicht nicht, Freunde. ÄRZTE OHNE GRENZEN war immer ein Vorbild für uns. Ihr seid ein Vorbild für die Welt. Erhebt eure Stimme. Bitte hört nicht auf damit. Wenn ein Krankenhaus im Jemen

angegriffen wird – ob es nun zu euch, zu mir oder zu wem auch immer gehört – es ist ein Verbrechen, und wir sollten alle gemeinsam Widerstand dagegen leisten. Wenn ein Krankenhaus in Afghanistan angegriffen wird, in Syrien oder wo auch immer in der Welt, und wer immer es auch angreifen mag, bitte schweigt nicht, bitte erhebt eure Stimme. Lasst uns gemeinsam gegen diese Verbrechen Widerstand leisten. Wenn wir keinen Widerstand leisten, werden sich unsere Enkelkinder auch im 22. Jahrhundert gegen jemanden verteidigen müssen, der Krankenhäuser gezielt angreift. Ich glaube an euch, und ich glaube auch, dass ihr uns helfen könnt. Genauso wie wir bereit sind, jedem in der Welt zu helfen. Danke.“

Videobotschaft:
[www.aerzte-ohne-grenzen.de/
fruehjahrskonferenz-medical-care-under-fire](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/fruehjahrskonferenz-medical-care-under-fire)



Syrien: Augenzeugenbericht

Geburt im Bombenhagel

Die Syrerin Umm Leen ist Mutter von sieben Kindern. Ihr jüngster Sohn, nur wenige Monate alt, wurde während der Belagerung von Aleppo geboren. Sie berichtet von den dramatischen Umständen der Entbindung und der Zeit danach.

Neugeborene können in Ost-Aleppo immer seltener medizinisch versorgt werden, da es kaum noch funktionsfähige Krankenhäuser gibt.
© Natasha Lewer/MSF

„Die Belagerung war schlimm, wir fürchteten uns aber mehr vor den Bombenangriffen. Meinen Sohn habe ich wegen der Panikattacken und der heftigen Bombardements einen Monat zu früh geboren. In den vergangenen zwei Jahren hatte ich eine Fehlgeburt nach der anderen, und die letzte Schwangerschaft verlief sehr problematisch: Schon im zweiten und dritten Monat drohte ein Abgang, ich musste alle zehn Tage das Krankenhaus aufsuchen. Mein Blutdruck war sehr niedrig, ich litt unter Blutarmut und niedrigen Kalziumwerten: Ständig war ich müde und fühlte mich schwindelig.

In der ersten Augustwoche riet mir meine Hebamme, mich auf die Geburt vorzubereiten und die Medikamente zu besorgen, die ich benötigte. Ich kaufte die Arzneimittel in der Apotheke, da es im Krankenhaus keine mehr gab. Zwei Tage später platzte um fünf Uhr morgens die Fruchtblase. Niemand konnte mich ins Krankenhaus bringen, es gab auch keinen öffentlichen Nahverkehr mehr. Der Rettungs-

wagen konnte nicht kommen, weil es so wenig Benzin gab. Die Ambulanz kam nur noch für Notfälle. Am Ende hielt mein Mann ein Auto auf der Straße an und bat den Fahrer eindringlich, uns in irgendein Krankenhaus zu bringen.

Die Stadt lag zu dem Zeitpunkt unter heftigem Granatenbeschuss, und wir wussten nicht, ob wir es schaffen würden. Der Fahrer fuhr unglaublich schnell wegen des Bombenhagels. Meine größte Angst war, dass uns auf der Fahrt das Benzin ausgehen könnte, während die Granaten auf uns niederprasselten.

Ans Leben geklammert

Bei der Geburt war ich allein. Es gab niemanden mehr aus der Familie meines Mannes in Ost-Aleppo, wir sind die letzten. Mein Mann wartete unten. Fünf Stunden später habe ich entbunden, aber dann begannen die Probleme erst: Ich blutete stark, so dass sie mir Eis auf den Bauch und in den Schoß legten, um die Blutungen zu stoppen. Ich tat mein Bestes, um



das Baby zu stillen, obwohl ich nichts zu essen gehabt hatte und unterernährt war. Noch am selben Tag wurde ich entlassen, weil die Bombardements so stark waren und das Krankenhaus nicht angemessen geschützt werden konnte. Nachdem ich die Klinik verlassen hatte, explodierten vier Granaten direkt vor dem Gebäude. Mein Sohn blieb noch weitere 14 Tage im Krankenhaus. Er wog nur 1,2 Kilogramm, und ich glaubte nicht, dass er überleben würde. Aber er hat sich ans Leben geklammert.

Im August 2016, während der ersten Belagerungsmonate, war es in der Stadt nicht so schlimm wie jetzt. Es gab anfangs noch Muttermilchersatz im Krankenhaus, jetzt allerdings nicht mehr. Also zerkleinere ich Reis und füttere damit mein Baby anstatt mit Milch. Er verliert Gewicht und ist sehr schwach. Soll ich ihm etwa beim Sterben zusehen? Auch meine anderen Kinder sind unglaublich dünn, da wir fast nichts mehr zu essen haben.

Seit drei Wochen gibt es auch keine Windeln mehr. Wir müssen irgendwelche Lappen benutzen, aber das führt bei den Säuglingen zu Hautausschlag. Mein Sohn atmet schwer und hat auch andere Gesundheitsprobleme, doch wir können ihn nicht aus Ost-Aleppo rausbringen. Meine Tochter hat zudem einen fürchterlichen Husten. Da das Kinderkrankenhaus bombardiert wurde, weiß ich jetzt nicht, wo ich Hilfe für sie finden kann.

Wenn ein Kind geboren wird, glauben manche, dass es den Verlust der zuvor gestorbenen Kinder ausgleicht. Ich aber finde, es ist ein riesiger Fehler, ein Kind unter diesen Bedingungen zu bekommen. Ich war so traurig nach der Geburt. Habe ich meinen Sohn geboren, um ihm so ein Leben zu schenken? Ich weiß nicht, ob wir das hier überleben werden. Meine Kinder sind so ängstlich, wenn sie ein Flugzeug hören. Es bricht mir das Herz.“

Aufzeichnung im November 2016

Frühjahrskonferenz Medizinische Hilfe unter Beschuss

„Medical Care Under Fire“ lautete das Thema der Frühjahrskonferenz von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im April 2016. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) dokumentierte allein in den Jahren 2014/2015 insgesamt 594 Angriffe in 19 Ländern.* Wie können solche Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht künftig verhindert werden? Welche rechtlichen oder politischen Fragen gilt es zu klären? Die kurzen Statements der Podiumsgäste geben einen Einblick in die lebhafteste Diskussion.

Teilnehmende der abschließenden Podiumsdiskussion (v. r. n. l.): Marina Peter, Brot für die Welt; Omid Nouripour, MdB; Florian Westphal, **ÄRZTE OHNE GRENZEN**; Michael Koch, Auswärtiges Amt; Martin Lammert, Verteidigungsministerium © MSF



Dr. Volker Westerbarkey Präsident **ÄRZTE OHNE GRENZEN**

„Was mir große Sorgen bereitet, ist, dass wir über Konflikte sprechen, in die Weltmächte involviert sind: die USA, Russland. Mächte, die im UN-Sicherheitsrat dafür verantwortlich sind, dass gerade diese Verletzungen des humanitären Völkerrechts nicht stattfinden. Oder auch Saudi-Arabien, Hauptakteur im Jemen-Konflikt, ein naher Verbündeter der Vereinigten Staaten. Gerade diese Länder müssten in die Verantwortung genommen werden, damit diese Angriffe gegen medizinische Einrichtungen aufhören, aber anscheinend ist das nicht möglich. Da stellt sich die Frage, wer untersucht diese Angriffe, wer informiert die Öffentlichkeit? Wer kommuniziert die Verletzungen des humanitären Völkerrechts, wenn keine internationale Organisation vor Ort ist? Wer ermittelt die Täter, und wer zieht die Schuldigen zur Verantwortung? (...) Wir fordern als **ÄRZTE OHNE GRENZEN**, dass diese Vorfälle unabhängig untersucht werden.“

Dr. Alexander Breitetgger Rechtsberater, Internationales Komitee vom Roten Kreuz (IKRK)

„Um den rechtlichen Teil kurz zu machen: Die grundlegenden Regeln des humanitären Völkerrechts sind klar und gut etabliert: Verwundete und Kranke, ob sie vorher an Kampfhandlungen teilgenommen haben oder nicht, müssen ohne Unterschied geborgen und medizinisch versorgt werden. Die unparteiische medizinische Hilfe – ungeachtet der Tatsache, mit welcher Konfliktpartei die Person assoziiert wird – ist nach dem humanitären Völkerrecht nicht nur eine Verpflichtung der Konfliktparteien, sondern auch ein Grundprinzip der medizinischen Ethik, an das Angehörige medizinischer Berufe gebunden sind. Darauf basiert im humanitären Völkerrecht der Schutz von medizinischem Personal und anderen Personen, die ausschließlich medizinisch arbeiten, sowie der Schutz von Kliniken und Transporten. Es ist kein persönliches Privileg. Der Schutz knüpft an das Grundprinzip der unparteiischen Versorgung von Verwundeten und Kranken an.“

Obwohl diese internationalen Regeln eindeutig sind und aus unserer Sicht keiner Weiterentwicklung bedürfen, stehen wir vor fundamentalen Herausforderungen, da sie in einigen Konflikten nicht eingehalten werden. (...) Dabei geht es nicht nur um gezielte Angriffe. Die tägliche Realität in Krisengebieten ist auch, dass Begleitpersonen von medizinischen Transporten an Checkpoints gewaltsam daran gehindert werden, zu den Kliniken zu gelangen. Es kommt zudem vor, dass staatliche Armeen oder bewaffnete Gruppen mit Gewalt in Kliniken eindringen, Patienten töten oder Medikamente plündern.“

Marina Peter Beraterin Horn von Afrika und Ostafrika Brot für die Welt

„Es hat mich sehr beeindruckt, was uns der syrische Kollege Zedoun Al-Zoubi mit auf den Weg gegeben hat: Wir sollen das Schweigen brechen. Wieso ist es eigentlich so still um diese skandalösen Angriffe, wo bleibt der Aufschrei?“

(...) Ich selbst war im April 2015, wie so oft in den letzten Jahren, im Südsudan, u. a. in Leer. Der Ort wurde zwar nicht aus der Luft bombardiert, aber Patienten wurden in ihren Betten erschossen. Vorgänge, die man vorher so nicht kannte. (...) Aber fast noch schlimmer war für mich, dass ich mich in diesem Umfeld von Krieg, Verfolgung und Leid merkwürdig zu Hause gefühlt habe. Das hat mich sehr umgetrieben. Als ich es einer Kollegin erzählte, sagte sie nur: ‚Na klar, du kennst die Spielregeln.‘ Wenn Krieg ist – ich bin oft bombardiert worden während des Krieges im Südsudan – kenne ich mich aus: Ich weiß, was ich machen muss, wo der Rucksack steht, dass ich Wasser mitnehmen muss, wie man mit Konfliktparteien spricht. Es hat mich schockiert, als mir das klar wurde. Ich frage mich, inwieweit Gewalt gegen medizinische Einrichtungen und Gesundheitspersonal bereits salonfähig geworden ist. Man schlägt die Zeitung auf und denkt: ‚Ach, schon wieder eine Klinik bombardiert, das ist höchst bedauerlich, aber es gehört eben dazu.‘ Doch wir dürfen das nicht einfach hinnehmen.“



Der junge Mann trauert am Grab seiner Mutter, die bei einem Bombenangriff auf ein Wohnviertel in Tais, Jemen, getötet wurde.
© MSF

Omid Nouripour MdB, Bündnis 90 / Die Grünen

„Peter Maurer, Chef des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, hat vor einiger Zeit gesagt, dass der Jemen nach nur fünf Monaten Konflikt aussieht wie Syrien nach fünf Jahren. Es ist dort systematisch zivile Infrastruktur zerstört worden: Es gibt keine Tankstellen mehr, keine Zementfabriken, keine Fußballplätze, kein Weltkulturerbe, keine Kinderspielplätze. Und natürlich wurde auch die medizinische Infrastruktur systematisch zerstört. Es gibt so viele Fälle von saudischen Luftangriffen, bei denen ein Häuserblock bombardiert wurde, und zehn Minuten später wird genau derselbe Häuserblock ein zweites Mal angegriffen, um die Helfer zu treffen, die die Leute aus den Trümmern holen.“

Es ist eine Katastrophe, dass der Verteidigungsminister von Saudi-Arabien, der das aus innenpolitischen Gründen macht, nicht einfach vor den Internationalen Gerichtshof gestellt wird. Wir müssen über politischen Willen reden, wir müssen als Bundesrepublik

Deutschland über unsere Partner reden – und zwar mit einer anderen Lautstärke. (...) Wenn wir nicht darüber sprechen, wird niemals das Gefühl entstehen, dass jemand Rechenschaft abliefern muss.“

Dr. Michael Koch Leiter der Rechtsabteilung, Auswärtiges Amt

„Im Fall Kundus (Bombardierung einer Klinik von ÄRZTE OHNE GRENZEN durch US-Streitkräfte), haben wir zumindest ein fünfseitiges Statement der Amerikaner, das relativ präzise die Schwierigkeiten, Defizite und auch das Versagen einzelner Beteiligten an diesem Vorgang beschreibt. Es ist keine unabhängige Untersuchung, sondern eine rein amerikanische, aber es ist eine Untersuchung und ein Ergebnis in einer Detailliertheit, wie das sonst leider ganz ungewöhnlich ist. (...)

Auf politischer Ebene haben wir vier Jahre lang daran gearbeitet, wie die Anwendung des humanitären Völkerrechts durchgesetzt werden könnte. Wir hatten schließlich ein

Verfahren, von dem wir glaubten, es sei konsensfähig. Das Ergebnis hätte zwar niemanden in besondere Erregungszustände versetzt ob der revolutionären Reichweite der Regelungen. Aber es wäre ein Fortschritt gewesen. Es hätte verdeutlicht, dass wir die Durchsetzung des humanitären Völkerrechts verbessern müssen. Am Ende ist es trotz nächtelanger Sitzungen nicht gelungen. Das zeigt leider, dass es in der Staatengemeinschaft ein schwieriges Thema ist. Auch wenn wir als Bundesregierung in diesem Punkt nicht nachlassen werden, wäre es unaufrechtig zu verheimlichen, dass es hierbei um das Bohren ganz dicker Bretter geht.“

Martin Lammert Referent der Projektgruppe Weißbuch Bundesministerium der Verteidigung

„Als ich 1992 zur Bundeswehr kam, wurden wir noch so ausgebildet, dass es Spielregeln im Krieg gibt. (...) Wir mussten dann über Somalia, die Balkankriege und gipfelnd in Afghanistan feststellen, dass Kriege oder bewaffnete Konflikte geführt werden, in denen auf der

Vollständige Videoaufzeichnung der Frühjahrskonferenz 2016 „Medical Care Under Fire“ unter: www.aerzte-ohne-grenzen.de/fruehjahrskonferenz-medical-care-under-fire

einen Seite rechtmäßige Kombattanten eines Nationalstaates stehen und auf der anderen Seite Menschen, die sich nicht an die Gebräuche des Krieges gebunden fühlen. So war ich gleich zu Beginn der Operation in Afghanistan in Kabul, als stellvertretender Kompaniechef und Patrouillenführer. Ich habe dort einen Polizeichef bei der Festnahme von Taliban erlebt, wie er nicht unbedingt zimperlich mit diesen umging. Auch als erwachsener Mensch mit Anfang 30 hat mich das schockiert. Es fand da eine Entgrenzung von Gewalt statt von Kräften, die sich nicht an die Gebräuche des Krieges halten. (...)

Die internationale Schutztruppe ISAF hat sich daher in Afghanistan bewusst darum bemüht, die lokalen Sicherheitskräfte aus- und fortzubilden, in rechtlichen Fragen, aber auch darin, was nach den Gebräuchen des Kriegs erlaubt ist und was nicht. Es ist also auch eine Frage von Bildung. Es zeigt zudem, woher man kommt und was – zum damaligen Zeitpunkt – 20 Jahre Krieg mit einer Gesellschaft machen, wie die Menschen letztendlich verrohen.“

Jemen: Augenzeugenbericht

Angst im Nacken

Seit der Eskalation des Konflikts im Jemen im März 2015 hat ÄRZTE OHNE GRENZEN etwa 55.000 Kriegsverletzte versorgt, mehr als 10.700 von ihnen kamen allein aus Tais, der drittgrößten Stadt des Landes. Der Bericht „Healthcare Under Siege in Taiz“, veröffentlicht Ende Januar 2017, zeigt die dramatischen Folgen für die Bevölkerung und das Gesundheitswesen in der geteilten Stadt auf. Der Logistiker Christopher McAleer, vor Kurzem aus Tais zurückgekehrt, berichtet über seine Erfahrungen.

Mitarbeiter befestigen eine riesige Fahne von ÄRZTE OHNE GRENZEN auf dem Dach eines Krankenhauses in Tais, Jemen, um es vor Luftangriffen zu schützen.
© Malak Shafer/MSF



Christopher McAleer © MSF

„Die Stadt ist weiterhin Schauplatz einiger der heftigsten Kämpfe im jüngsten Konflikt. Die Luftangriffe halten an, und es gibt ständig innerhalb und außerhalb der Stadt willkürliche Bombardierungen. Oft trifft es die zivilen Gebiete und Wohnhäuser der Menschen sowie die Krankenhäuser. Es gibt jede Menge Scharfschützen, und viele Gebiete sind vermint. Überall lauern Risiken.“

Ich habe in der Mutter-Kind-Klinik von ÄRZTE OHNE GRENZEN im Stadtviertel Al Houban gearbeitet. Als Logistiker stellte ich sicher, dass alles reibungslos lief und die Ärzte ihre Arbeit so gut wie möglich erledigen konnten. Während meines Aufenthalts kam es zu einer Reihe von Vorfällen, die jedes Mal zu einem Massenansturm von Patienten führten. Ich musste daher auch eine provisorische Leichenhalle einrichten und die Toten in Leichensäcke legen.

Momente der Verzweiflung

Der 17. November 2016 war einer der schlimmsten Momente: Die Frontlinie veränderte sich um rund zwei Kilometer, die Kämpfe in der Stadt nahmen stark zu. Um halb acht Uhr abends – wir waren gerade in unseren Wohnräumen im oberen Stockwerk der Klinik – hörten wir, dass es eine Explosion auf dem belebten Markt in der Nähe gegeben hatte, den viele Menschen für ihre Abendeinkäufe nutzen.

Wir versuchten sofort herauszufinden, ob der Granatenbeschuss anhielt. Als wir sicher waren, dass das Feuer eingestellt worden war, schickten wir Rettungswagen dorthin und informierten unser Unfallzentrum und unsere Mutter-Kind-Klinik über die baldige Ankunft von akuten Fällen. Dann bereiteten wir uns selbst so gut wie möglich vor.

An diesem Abend nahmen wir etwa 30 Opfer auf, Verwundete und Tote. Sie kamen in Rettungswagen, auf der Laderampe von Kleinlastern, in Minibussen und kleinen Autos. Wir teilten die Patienten – je nach Schweregrad ihrer Verletzung – in grüne, gelbe und rote Fälle* ein und versuchten die Toten würdig zu behandeln.

Irgendwann erfuhren wir, dass einer unserer Kollegen – ein Wachmann unseres Unfallzentrums – auch getötet worden war. Als er ins Unfallzentrum eingeliefert wurde, war er bereits tot. Das war für alle ein sehr schweres Moment.

* Rote Fälle müssen sofort operiert werden, gelbe Fälle können bis zu zwölf Stunden auf eine Behandlung warten, grüne Fälle haben nur leichte Verletzungen.

ÄRZTE OHNE GRENZEN arbeitet auf beiden Seiten der Frontlinie in Tais. Wir unterstützen vier Krankenhäuser in der Enklave, die von regierungsnahen Kräften kontrolliert wird, sowie ein Unfallzentrum und eine Mutter-Kind-Klinik im Stadtviertel Al Houban, das die Huthi-Miliz kontrolliert.

Wir versorgen vorrangig Frauen und Kinder, aber wir behandeln auch Kriegsverletzte. Unser Team in der Mutter-Kind-Klinik unterstützt rund 400 Geburten monatlich und behandelt zudem mangelernährte Kinder. Da das Gesundheitssystem in Tais langsam zusammengebrochen ist, wissen die Menschen oft nicht, wo sie sonst Hilfe suchen sollen. Wir gehören zu den wenigen medizinischen Einrichtungen in Tais, die überhaupt noch funktionieren.

Starker Wille

Auf dem Höhepunkt der Kämpfe gab es Tag und Nacht Granatfeuer, das von einem Standort in der Nähe des Krankenhauses abge-



ben wurde. Gleichzeitig fanden Luftangriffe auf diese Stellungen statt. Für das Krankenhauspersonal war das sehr beängstigend, da wir nie wussten, was passieren würde. Jeder versuchte, sich möglichst normal zu verhalten, aber im Grunde waren alle ständig verängstigt. Würde jemand mit einer Waffe ins Krankenhaus kommen? Würde das Krankenhaus beschossen oder zufällig aus der Luft angegriffen?

Wir leben und arbeiten hier mit dem Personal und den Menschen vor Ort und teilen das selbe Risiko. Es war etwas ganz Besonderes für mich, sagen zu können: ‚Was immer auch passieren mag, wir sind hier bei euch und wir werden auch nirgendwo anders hingehen.‘

Die Lage hier ist wirklich sehr schlecht. Doch die Stärke und das Engagement unserer jemenitischen Kollegen ist unglaublich beeindruckend. Sie kommen jeden Tag zur Arbeit, trotz der Scharfschützen und der Granaten. Sie wollen einfach das Leben der Menschen in Taiz retten, wollen unbedingt helfen. Dieser Wunsch ist nicht totzukriegen im Jemen.“

Der achtjährige Mohammed wurde bei einem Motorrad-Unfall in Taiz schwer verletzt. Tapfer erträgt er den schmerzhaften Verbandswechsel.
© Trygve Thorson/MSF

Klinikalltag Stimmen aus der Notaufnahme

„Ich fühle mich hier nicht sicher. Zurzeit liegt ein Stadtviertel unter Granatenbeschuss, das in der Nähe des Krankenhauses ist. Außerdem gibt es ein Sicherheitsproblem, wenn wir einen Kriegsverletzten aufnehmen, aber keine Möglichkeit haben, die Operation durchzuführen. Wir fürchten uns vor den Reaktionen der Bewaffneten und Patientenbegleiter.“

26. Oktober 2016

„Seit Beginn des Krieges ist das Krankenhaus gezielt angegriffen worden. Wir sind daher ängstlich und panisch. Wir fühlen uns überhaupt nicht sicher, solange das Krankenhaus unter Granatenbeschuss liegt. Vor drei Wochen wurde das Dach des Personalgebäudes auf dem Klinikgelände getroffen. Außerdem kamen mehrere Bewaffnete rein. Bislang konnten wir allerdings mit ihrem Ärger umgehen und Lösungen finden.“

22. Oktober 2016

„Die meisten anderen Gesundheitseinrichtungen sind geschlossen, so dass der Druck auf uns immer größer wird und wir viel zu tun haben. Wir nehmen viele Patienten auf, da wir kostenlose Hilfe anbieten, und weiten unsere Kapazitäten extrem aus. Wir haben nicht genügend Platz: Es fehlt an Betten auf den Stationen, in der Notaufnahme, auf der Not-OP-Station und auf der Inneren. Wir haben auch nicht genügend medizinisches Fachpersonal und zu wenige Chirurgen für die Operationen und die Nachsorge. Seit Beginn des Krieges hat unser Krankenhaus keine finanziellen Mittel mehr erhalten. Wir haben daher keinen Sauerstoff mehr, es mangelt auch an Antibiotika und vielen anderen Dingen. Wir sind frustriert und deprimiert, da wir das Leben unserer Patienten nicht retten können und ihnen beim Sterben zusehen müssen.“

22. Oktober 2016

„Das Krankenhaus wurde eine Zeitlang von Bewaffneten besetzt. Sie haben es als Militärbasis benutzt, die Stationen und die medizinischen Geräte zerstört.“

22. Oktober 2016

Zitate aus: Healthcare Under Siege in Taiz, Médecins Sans Frontières, 2017

Gesundheitsversorgung in Tais, Jemen

Der Zugang zu medizinischer Hilfe bleibt unzureichend, da nur noch wenige Krankenhäuser funktionsfähig sind. Es ist für Patienten und humanitäre Helfer gefährlich, in die Stadt zu fahren oder sie zu verlassen.

ZUGANGSHÜRDEN



KRANKENHÄUSER AN DER FRONTLINIE

ÄRZTE OHNE GRENZEN leistet lebensrettende medizinische Nothilfe auf beiden Seiten des Konflikts in Tais. Die meisten Kliniken sind geschlossen oder nur teilweise in Betrieb.



Im Stadtviertel Al Houban betreut ÄRZTE OHNE GRENZEN eine Mutter-Kind-Klinik und ein Unfallzentrum.



Im Stadtzentrum unterstützt ÄRZTE OHNE GRENZEN vier Krankenhäuser.



2016

Fahrten der Rettungswagen von ÄRZTE OHNE GRENZEN



Anhaltende Kämpfe in Tais, Jemen

Die Lage in Tais bleibt lebensgefährlich. Die Kämpfe gehören zu den heftigsten landesweit. Bodenkämpfe und Luftangriffe nahmen im August 2016 zu, was die Situation der Bewohner weiter verschlechterte.

KRIEGSVERLETZTE

Seit Januar 2016 haben die von ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützten Krankenhäuser mehr als 10.706 Kriegsverletzte behandelt.

10.706



1.088

allein im November 2016

An nur einem Tag, am 17. November 2016, wurden

113

Kriegsverletzte in von ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützten Kliniken behandelt.

VERLETZUNGEN VERURSACHT DURCH



VERLETZTE MINDERJÄHRIGE

130

Minderjährige wurden von Juli bis Dezember 2016 verwundet.



FEHLENDER NACHSCHUB

Um Kranke und Verwundete zu behandeln, benötigen die Krankenhäuser:



Weltsicherheitsrat „Resolution 2286 hat versagt!“

Die Ärztin Joanne Liu, internationale Präsidentin von **ÄRZTE OHNE GRENZEN**, forderte die Mitglieder des UN-Sicherheitsrats am 28.9.2016 dazu auf, sich an die Resolution 2286 zu halten und Angriffe auf medizinische Einrichtungen sofort zu stoppen.

Deutliche Worte der Präsidentin von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** vor dem UN-Sicherheitsrat: „Die Straffreiheit muss ein Ende haben.“
© Paulo Filgueiras



„Vergangene Woche wurde die Welt Zeuge eines brutalen Angriffs auf einen Hilfskonvoi der UNO und des Syrisch-Arabischen Halbmondes sowie auf ein Krankenhaus bei Aleppo. Immer, wenn wir denken, es geht nicht mehr schlimmer, dann sinkt die Verdorbenheit noch ein Stück tiefer“, sagte Generalsekretär Ban Ki Moon. Das ist in der Tat so.

Die aktuelle Kriegsführung kennt keine Grenzen mehr. Es ist eine Abwärtsspirale. Der unerbittliche Sturmangriff auf Aleppo durch syrische und russische Streitkräfte in den vergangenen Tagen belegt dies: Evakuierungen sind nicht möglich, und nicht einmal die Leichen können begraben werden.

Am 3. Mai 2016 hat der Sicherheitsrat einstimmig die Resolution 2286 verabschiedet. Sie haben sich als Mitglieder des Sicherheitsrates dazu verpflichtet, die Zivilbevölkerung sowie medizinische Einrichtungen zu schützen, die die Menschen zum Überleben brauchen. Sie haben die Resolution infolge der Zerstörung

des Al-Kuds-Krankenhauses in Aleppo durch die syrischen Regierungstruppen und ihre Verbündeten verabschiedet. Dies war zu dem Zeitpunkt lediglich der jüngste Angriff einer erschütternden Serie von Angriffen.

Fünf Monate später hat die Resolution deutlich versagt: Vor Ort hat sich nichts geändert. Dieses Versagen spiegelt einen Mangel an politischem Willen wider – seitens der Mitgliedstaaten, die in Koalitionen kämpfen, und seitens derer, die diese Angriffe ermöglichen. Wir können nicht länger warten. Setzen Sie Ihre Versprechen in die Tat um.

Fehler im Nebel des Krieges?

Seit die Resolution verabschiedet wurde, war auch **ÄRZTE OHNE GRENZEN** Zielscheibe weiterer schrecklicher Angriffe. Anfang August 2016 wurde unser Krankenhaus in Abs im Jemen bei einem Luftangriff der von Saudi-Arabien geführten Koalition zerstört. 19 Menschen wurden getötet, darunter Patientinnen und Patienten sowie Gesundheitspersonal.

Die GPS-Koordinaten dieses vollständig funktionierenden Krankenhauses waren den kriegsführenden Parteien, einschließlich des saudi-arabischen Militärs, übermittelt worden. Das war jedoch bedeutungslos.

Es war der vierte derartige Angriff auf Einrichtungen von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im Jemen in weniger als einem Jahr – insgesamt wurden 32 Menschen getötet und 51 verletzt. Unser Team musste aus dem Norden des Landes abgezogen werden, wodurch nun eine große Anzahl von Menschen nur mehr eingeschränkter Zugang zu medizinischer Versorgung hat, der durch saudi-arabische Flächenbombardements weiter reduziert wurde. Die von Saudi-Arabien geführte Militärkoalition und ihre Gegner sind so fahrlässig, ihre Einsatzregeln so unverbindlich, dass dieser Krieg wahrhaftig hervorsticht.

Viele Angriffe werden als Fehler abgetan, die im Nebel des Krieges begangen wurden. Wir lehnen das Wort Fehler ab.

In Syrien reißen die Angriffe nicht ab. Ärzte in Aleppo müssen die schwächsten Patienten von den Beatmungsmaschinen nehmen, damit andere eine Chance bekommen. Beatmungsmaschinen sind aber eigentlich für die schwächsten Patienten gedacht. Diese Entscheidung zeigt die große Verzweiflung der Ärzte. Unsere syrischen Kollegen sitzen fest. Sie sagen uns, sie werden mit ihren Patienten in Syrien sterben. Wenn sie an der Reihe sind.

Wir verurteilen die fehlende Kontrolle über die Kampfhandlungen. Es ist eine Entscheidung, Kriegsregeln zu missachten. Der Wahnsinn hat Methode. Im Jemen wie in Syrien sind vier der fünf ständigen Mitglieder dieses Sicherheitsrates in die Angriffe verwickelt. In einer Zeit, in der der Kampf gegen den Terror die Kriege bestimmt, wurde eine Lizenz zum Töten erteilt. Wir fordern Sie – erneut – dazu auf, diese Lizenz zurückzuziehen.



ÄRZTE OHNE GRENZEN übergab im Dezember 2015 eine Petition an die US-Regierung in Washington. Darin forderten mehr als eine halbe Million Unterzeichner eine unabhängige Untersuchung der US-Angriffe auf ein von ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstütztes Krankenhaus in Kundus, Afghanistan. © Michael Goldfarb/MSF

Rote Linie überschritten

Entziehen Sie diese Lizenz – unabhängig davon, ob Ihre Feinde die medizinische Behandlung erhalten, die Sie angreifen. Denn medizinische Unparteilichkeit über Bord zu werfen, wird zu einer neuen Norm der Kriegsführung. Militärische und humanitäre Bedürfnisse müssen aber abgewogen werden.

Der Angriff auf Krankenhäuser und medizinisches Personal ist eine nicht verhandelbare rote Linie. Als solche muss sie auch in allen militärischen Handbüchern und Einsatzregeln – klar und verständlich – festgeschrieben werden. Zu oft reichen ungeprüfte Geheimdienstinformationen oder unklare Behauptungen, ein Krankenhaus sei eine ‚Kommandozentrale‘, für einen Angriff aus. Damit dies aufhört, muss es eine Rechenschaftspflicht für Angriffe geben. Es muss glaubwürdige Untersuchungen geben. Und zwar nicht nur von Seiten der Täter.

Ich halte diese Rede nun fast genau ein Jahr nach dem Tag, an dem US-Streitkräfte das Krankenhaus von ÄRZTE OHNE GRENZEN in

Kundus in Afghanistan zerstört haben. Wir warten immer noch auf eine unabhängige Untersuchung, die klären soll, wie 42 Patienten, Krankenhaus-Angestellte und betreuende Angehörige getötet wurden, während sie medizinisch behandelt wurden oder medizinische Hilfe leisteten.

Wir appellieren an Sie, den Empfehlungen des Generalsekretärs unverzüglich zuzustimmen und diese umzusetzen, vor allem die Forderung nach unabhängigen und wirkungsvollen Untersuchungen. Wir fordern auch dringend, dass der Generalsekretär einen UNO-Sonderbeauftragten ernannt, der Angriffe auf medizinische Einrichtungen, Gesundheitspersonal und Patienten dokumentiert und darüber Bericht erstattet.

Die Straffreiheit muss ein Ende haben. Nur politischer Druck und Rechenschaftspflicht können das bewirken. Kurz und gut: Sorgen Sie dafür, dass Ihre Resolution in die Tat umgesetzt wird. Beenden Sie die Angriffe auf Krankenhäuser und Gesundheitspersonal. Beenden Sie die Angriffe auf Patienten.“

UN-Resolution 2286

Die Resolution 2286 des UN-Sicherheitsrates (UNSC), verabschiedet im Mai 2016, verurteilt Angriffe auf medizinische Einrichtungen in Konfliktsituationen und fordert, dass alle Parteien bewaffneter Konflikte ihre Verpflichtungen nach internationalem Recht vollständig erfüllen.

www.un.org/en/sc/documents/resolutions/2016

Afghanistan

Bomben auf Klinik

Vorher

Ein Vater wartet mit seinem Sohn auf eine Röntgen-Untersuchung im Krankenhaus in Kundus. Aufnahme vom 20. Mai 2015.
© Andrew Quilty/Oculi



Am 3. Oktober 2015 wurde unser Krankenhaus in Kundus mehrmals von Flugzeugen der amerikanischen Streitkräfte bombardiert. Die Angriffe töteten 42 Menschen, Dutzende wurden verletzt. Die Bombardements stellen eine schwere Verletzung des humanitären Völkerrechts dar.

Die Klinik in Kundus war bis zum Angriff das einzige Unfallzentrum im Nordwesten Afghanistans, in dem kostenlose chirurgische Hilfe für Konfliktopfer und Unfallverletzte geleistet wurde. Erst im September 2015, kurz vor der Bombardierung, war die Bettenanzahl auf 92 erhöht worden. Zwischen Januar und August 2015 wurden im Rahmen dieser Hilfe in Afghanistan 2.400 Patientinnen und Patienten in das Unfallkrankenhaus aufgenommen.

Nachher

Wenige Tage nach dem Luftangriff auf das Krankenhaus in Kundus ist derselbe Flur völlig ausgebrannt. Aufnahme vom 14. Oktober 2015.
© Victor J. Blue

